

Terminator Nr. 3

Juli 1989

* * * Phantastik-Magazin * * *

* * Herausgegeben von Thomas Höding und Hans-Peter Neumann * *

* * REZENSION * *

Erik Simon / Olaf R. Spittel (Hrsg.)

"Die Science Fiction der DDR, Autoren und Werke" - Ein Lexikon -

Das schon seit Herbst 1988 heiß erwartete DDR-SF-Lexikon halte ich nun endlich in den Händen. Und um meine Meinung gleich vorweg zu nehmen - das Warten hat sich gelohnt.

Falls es noch jemanden geben sollte, der nicht von der Notwendigkeit einer solchen zusammenhängenden Darstellung von 40 Jahren DDR-SF überzeugt ist - der lese sich die Vorbemerkung der Herausgeber durch - denn besser kann und will ich diese nicht begründen. In ihrer Vorbemerkung liefern die beiden Herausgeber gleich noch eine "Arbeitsdefinition" der Science-fiction mit - wie sie sie verstehen - und die hat meiner Meinung nach Hand und Fuß.

Als besonderen Leckerbissen des Bandes empfand ich den 80seitigen Abriss zur Entwicklung der SF in der DDR. Die Autoren lassen hier keine Tabus und überholten Konventionen gelten. Sie zeigen so z.B. überzeugend, daß die Traditionen unserer SF-Entwicklung eben nicht nur bei Kurd Laßwitz, sondern gerade auch bei Hans Dominik - vor allem für die Anfänge der DDR-SF - zu suchen sind.

Die ausgewogene Darstellung der einzelnen Entwicklungsetappen der SF in der DDR, ihrer Themenkomplexe und Ausdrucksformen, das Aufzeigen der Spitzen unserer SF wie auch ihrer Niederungen machen diesen Geschichtsexkurs zum umfassendsten und besten, der bisher zu diesem Thema veröffentlicht wurde.

Für die Abfassung des Hauptteils des Buches - der umfangreichen Vorstellung von Leben und Werk der 81 wichtigsten Autoren, Theoretiker und Herausgeber unseres Landes - konnten Olaf Spittel und Erik Simon aus den begreiflichen Gründen des Umfangs dieser Artikel und der damit verbundenen Arbeitszeit noch sieben weitere Mitarbeiter gewinnen. Die meisten von ihnen wie Karlheinz Steinmüller, Heinz Entner, Hartmut Mechtel aber auch Werner Förster sind im Fandom nur allzugut bekannt und ihre Namen besitzen aufgrund früherer Arbeiten einen guten Klang. So bringen sie, wie auch schon im Vorwort bemerkt, zwar etwas unterschiedliche Sichtweisen ein, tragen aber durch ihre Kompetenz in Sachen SF zur hohen Qualität des Buches bei. Nur einige der 14 von Karsten Kruuschel verfaßten Artikel hätte ich mir von einem der anderen Verfasser geschrieben gewünscht. Sie fallen meiner Meinung nach im Kontext der kritisch wägenden Bestandsaufnahme doch teilweise in ihrer Qualität erheblich ab. Aber vielleicht stehe ich mit dieser Meinung auch allein da und durch die Kennzeichnung jedes Autorenporträts mit dem Kürzel des Verfassers haben die Herausgeber ja auch die Abhängigkeit der jeweiligen Analyse von der Persönlich-

* * * * *
 "... kauf dir zwei Kilo Schnellstaub, friß das Zeug und spül mit
 zwei Eimern lauem Wasser nach. Ich führe dich dann in eine braune
 Höhle, wo man dir zuerst ein Lederhalsband umlegt wie einem Hund,
 und halbnackte wilde Weiber werden auf deinem Rücken reiten, wer-
 den dich wie einen Scheuerlappen gebrauchen, und dafür kriegst du
 dann und wann ein paar gebackene Pellkartoffeln, jeden Tag ein
 paar mit 'ner Fahrradkette übergezogen, und so wirst du eine höl-
 lische Aufregung genießen ..."
 * * * * *

Vladimir Paral in "Der Krieg mit dem Multitier"

keit des Verfassers dokumentiert (wie sie im Vorwort bemerken) und
 geben dadurch jedem Leser die Gelegenheit, selbst kritisch zu wer-
 ten.

Das Lexikon im Ganzen stellt im Vergleich zu anderen DDR-SF-Sekun-
 därwerken - und auch darüber hinaus - eine neue Qualität dar.
 Waren in der Vergangenheit bei solchen und ähnlichen Werken -
 geschuldet aus der Komplexität des behandelten Gebietes - eine
 Überzahl inhaltlicher Fehler und Unkorrektheiten zu beklagen, wie
 das z.B. beim Heyne-SF-Lexikon oder, um im eigenen Lande zu blei-
 ben, bei D. Wuckels "SF-Geschichte" der Fall war, so setzen die
 Herausgeber durch ihre sehr sorgfältige Arbeit auch auf dieser
 Strecke neue Maßstäbe. Die wenigen falschen Jahreszahlen, beson-
 ders im Abbildungsnachweis, und die Anmerkung "Erzählungsband" zu
 einem Roman, wie das im geschichtlichen Abriß einmal auftrat, sind
 sicher auf Druckfehler zurückzuführen. Im übrigen werden diese
 Kleinigkeiten in der dem Autorenteil folgenden exakten Kurzbiblio-
 graphie der SF-Werke in der DDR von 1949-1986 von Olaf Spittel
 richtig dargestellt.

Durch ihre kompetenten Einschätzungen wie auch durch ihre Sorg-
 falt zeigen die Herausgeber, daß diesmal die richtigen Leute ein
 solches Werk verfaßten. Wollte man Dieter Wuckels Einteilung in
 den "Weimarer Beiträgen" 3/87 folgen, zählen Erik Simon und Olaf
 Spittel zwar "nur" zu den "Lektoren, Autoren und jungen Wissen-
 schaftlern", die sich mit SF beschäftigen, doch sie zeigen hier
 überzeugend, daß zum Schreiben eines guten SF-Sekundärwerkes mehr
 gehört als eine Professur für Literatur - und sei diese auch in
 der Buchstadt Leipzig.

Für mich jedenfalls stellt dieses Lexikon das Standardwerk für
 jede Beschäftigung mit DDR-SF dar. Es bleibt dabei auch für spora-
 dische SF-Leser leicht verständlich und regt dazu an, sich tief-
 gehender mit diesem Literaturgenre zu beschäftigen. Ich wünsche
 mir, daß Verlag und Herausgeber die Kraft finden, in regelmäßigen
 Abständen, beispielsweise alle 5 Jahre, eine aktualisierte Fassung
 zu veröffentlichen.

Hans-Peter Neumann
 Berlin, Juni 1989

* * S T O R Y * *

Thomas Höding
 Trümmergürtel um Y 8

Die Alarmsirene schrillte durch das Raumschiff. Ihr auf- und ab-
 schwellender Ton drang in alle Winkel. Über einigen Türen flammten
 periodisch rote Warnleuchten auf. In einem kleinen Raum schreckte

ein Mann hoch, der bis eben stumpfsinmig am Boden gehockt hatte. Er war nicht groß, eher untersetzt und machte einen sehr zerlumpten Eindruck. Seine Kombination umschlotterte ihn in Fetzen. Der Kopf wurde von einer unübersehbaren Mähne schulterlanger schwarzer Haare bedeckt. Ein ebenfalls ungeordneter langer schwarzer Bart ergänzte dieses Bild. Von seinem Gesicht waren lediglich die eingefallenen dunklen Augen zu sehen, mit denen der Raumfahrer gehetzt um sich schaute. Gespenstisch spiegelte sich das Licht der roten Warnleuchte über der Tür in ihnen; ansonsten war der Raum dunkel.

Mit schnellen Schritten, aber ständig hin und her wankend, verließ er die Kabine. Er trat über Stoffreste und zersplittertes Glas, die am Boden lagen. Auch draußen auf dem Gang sah es nicht besser aus. Glasscherben, geborstene Rohre und defekte Laborgeräte bedeckten den Fußboden auf der gesamten Länge des Ganges.

Der Mann stolperte in die Steuerzentrale hinein und machte sich an den Geräten zu schaffen. Nach vielen Bemühungen holte er aus dem Bordcomputer heraus, was er wissen wollte: Es waren zwei meteoritische Trümmerstücke im Anflug. Der Rechner, der wie durch ein Wunder von der Katastrophe verschont geblieben war, gab noch bekannt, daß die kleinen kosmischen Trümmerstücke die Flugbahn des Raumschiffes nicht kreuzen würden, dennoch brachte Hector Gavredo per Terminal das Meteoritenabwehrgeschütz in Stellung. Sekunden später verwandelte sich der erste Splitter in eine glühende Gaswolke. Der zweite flog noch ein beträchtliches Stück hinter dem ersten Splitter. Noch war er nicht im Schußfeld und so wartete Hector Gavredo noch ab. Die Alarmsirene war unterdessen verstummt. Es war unheimlich still im Raumschiff.

Diese Stille wurde dem Raumfahrer schon gar nicht mehr recht bewußt. Schon lange trieb das Schiff antriebslos auf einer stabilen Bahn um den fremden Stern - wie lange, das wußte Hector Gavredo nicht. Es war ja auch gar nicht wichtig, dies zu wissen. Es änderte nichts an seiner Situation. -

Dann war auch der zweite Splitter im Schußfeld des Abwehrgeschützes. Die Automatik visierte ihn an und ein böses Leuchten glitzerte in Gavredos Augen, als er den Auslöser noch einige Sekunden länger als nötig betätigte. Eine zweite kleine Gaswolke leuchtete im Raum auf. Augenblicke später fuhr er, wie jedesmal nach einer solchen Vernichtung wieder in sich zusammensinkend, das Geschütz wieder in den Raumschiffsrumpf ein. Er brauchte es noch. Diese unscheinbaren, oft nur wenige Zentimeter großen Stückchen Materie zu vernichten - das war sein einziger Wunsch. Gleich darauf verfiel er wieder in jenen Dämmerzustand, der ihn ständig zwischen diesen Aktionen gefangenhielt.

Immer wieder schwebte ihm das Bild der Katastrophe vor Augen. Ihr Raumschiff war gerade erst in das System des Sterns Y 8 eingeflogen. Sie waren dabei, die Forschungsaufgaben zu erfüllen. Da geschah es, fast ohne Vorwarnung. Er selbst befand sich gerade in seiner Kabine, als die Alarmsirene gellte. Er fuhr auf und war dabei, seinen Raumanzug anzulegen, doch ehe noch der Helm geschlossen war, verstummte die Sirene wieder. Das Licht war plötzlich schwächer geworden - das Notaggregat hatte sich eingeschaltet. An das, was nun folgte, dachte er nur mit Grausen zurück. In der Steuerzentrale zeigte die automatische Überwachung an, daß die meisten Kabinen luftleer waren. Ebenso waren viele Aggregate des Raumschiffs beschädigt. Ein dichter Hagel von kosmischen Gesteinssplittern mußte auf das Raumschiff niedergegangen sein. Sie hatten einen Ring derartiger Kleinsttrümmer, der um die

hiesige Sonne verlief, durchflogen. Das Abwehrgeschütz hatte automatisch mit voller Kraft gearbeitet, doch gegen so viele Objekte auf Kollisionskurs kam es nicht an. Hector Gavredo wartete, doch niemand von der Besatzung betrat die Steuerzentrale. Da machte er sich auf die Suche. Und er fand sie alle ...

Der Tod hatte die Raumfahrer in ihren Kabinen überrascht. Sie waren nicht mehr dazu gekommen, die rettenden Skaphander anzulegen. Schon an der Tür zur ersten Kabine, es war die des Kommandanten Alrico la Barca, prallte er zurück. Er sah den leblosen Körper in der luftleeren Kabine und wußte Bescheid. So auch in den anderen Privaträumen der Besatzung, die er nacheinander aufsuchte, auch in der Kabine von Marja ...

Er war der einzige Überlebende und völlig hilflos. Ein Glück nur, daß der Sektor I, in dem er sich befand, fast unbeschädigt geblieben war und die Luftregenerierung funktionierte. Doch konnte man das wirklich Glück für ihn nennen? Gavredo war weit entfernt davon, sich selbst eine solche Frage zu stellen. Über den Schock dieses Erlebnisses kam er nicht hinweg.

Er hockte tagelang in seiner Kabine und starrte düster vor sich hin. Doch sooft die Warnanlage einen meteoritischen Trümmer anzeigte, wankte Hector Gavredo zur Steuerzentrale, um diesen zu vernichten, die Energie für das eigene Überleben dabei verbrauchend, unwiederbringlich.

Er war nicht mehr Herr seines Handelns. Auch jetzt saß er wieder zusammengesunken in einem der Konturensessel der Steuerzentrale und blickte apathisch vor sich hin. Stunden vergingen, gestört weder durch Geräusche noch durch Bewegungen, da schrillte erneut die Alarmsirene. Jetzt zuckte er wieder zusammen und trat dann hastig zur Geschützsteuerung. Der Rechner gab die Anflugdaten bekannt und zeigte auf dem Bildschirm die Umrisse des anfliegenden Objektes.

Hector Gavredo warf einen Blick darauf. Er sah einen zylindrischen Körper, aus dessen Heckteil ein Teilchenstrahl zuckte. Der Zylinder war mit mehreren Antennen und anderen Utensilien bestückt. Er gab Befehl, das Geschütz auszurichten. Doch der Auslöser reagierte diesmal nicht. Der Bordrechner hatte das Objekt als künstlich erkannt und den Vernichtungsmechanismus gestoppt. Eine Nachrichtensonde, eine Rettungssonde, vielleicht von der Erde, klang es in Gavredos Unterbewußtsein schwach durch, doch dieser Gedanke faßte in seinem Hirn keinen Fuß. Die Aufbauten des anfliegenden Objektes weckten in ihm die Erinnerung an einen übergroßen zerklüfteten Boliden, auf dessen Vernichtung er seine ganze Kraft konzentrieren mußte. Mit einem kurzen Handgriff war die Sperre gelöst.

Sekunden später gab es unweit des Raumschiffes wieder eine leuchtende Gaswolke.

Mit gleichgültiger Miene wandte sich Hector Gavredo ab.

Sobald sich seine Vorstellungen auswärts wandten, nach der Unendlichkeit von Sternen, Galaxien, von Inseluniversen, spürte er irgend etwas in sich zurückzucken, als ob er sich durch ein umgekehrtes Mikroskop betrachtete und alles, was er an sich als substantiell erachtet hatte, zum Unwesentlichen verschwöme.

John Brunner in "Der Infinitiv von GO"
